

104

Zur Kriegslage

In einem Wendepunkt. Wilson und Hertling. Die Kapitulation der maximalistischen Regierung. Zur belgischen Frage. Die strategische Lage und die Neutralität der Schweiz. Offensive und wirtschaftliche Lage. Militärische Vorbereitungen und Friedensverhandlungen. Zur Einleitung der Offensive. Ausblick.

Wir stehen an einem neuen Wendepunkt und vielleicht auf dem großen Kreuzweg, wo die eine Straße zum allgemeinen Frieden, die andere zunächst zum Entscheidungsfeldzug führt. Es ist nicht gesagt, daß es noch einer militärischen Entscheidung bedürfte, um zum allgemeinen Frieden zu kommen, denn zur Herbeiführung eines Verständigungsfriedens, der den Lebensinteressen aller Genüge tut, bedarf es des Schwertes nicht mehr, wenn man das festgestellte Stärkeverhältnis und die in der Entwicklung begründeten Gesichtsergebnisse und Lebensnotwendigkeiten auf allen Seiten anerkennt und danach handelt. Wir haben diesem Gedanken bereits am 1. Februar Ausdruck gegeben und darauf hingewiesen, daß Präsident Wilson in der Lage sei, Rot und Günst der eigenen Position zu nützen, um einen tragbaren Frieden vorzuschlagen. Wir haben daher auch in der Rede, in der Wilson später vier allgemeine Friedensgrundsätze aufstellte, eine Grundlage erblickt, auf welcher der Weltfriede aufgebaut werden kann, falls es gelingt, diese Sätze so auszulegen und mit Inhalt zu erfüllen, daß Völker und Nationen ihre Lebensinteressen darin gewahrt finden.

Die Rede, mit der der deutsche Reichskanzler Graf Hertling sich gestern zu Wilsons Programmpunkten geäußert hat, ist als offenkundige Anbahnung des Weltfriedens zu betrachten. Sie ist in dem Augenblick gehalten worden, da Deutschland die Kapitulation der maximalistischen Regierung in Petersburg durch eine tatkräftige militärische Exekution erzwungen hat, um den Frieden mit der Ukraine sicherzustellen. Trotzdem hat Hertling von einer Defensivaktion im Osten gesprochen, die im Rahmen unserer Betrachtungen als „Dedungsmanöver nach vorn“ umschrieben worden ist. Das zeigt, daß Deutschland nicht gesonnen ist, den Zirkel so weit zu ziehen wie sein Schwert reicht, sondern nach Verständigung trachtet. Dieser Erkenntnis darf man sich nicht länger entziehen, und zwar um so weniger, als nun auch in bezug auf Belgien und die Wiederherstellung des belgischen Staatsgebäudes von deutscher Seite Worte gefallen sind, die geeignet sind, entspannend zu wirken.

Angeichts der strategischen Lage ist das von außerordentlicher Bedeutung, für die Schweiz aber ist im Zusammenhange mit dem strategischen Problem die Erklärung wichtig, die Hertling mit Bezugnahme auf die schweizerische Neutralität abgegeben hat. Deutschland gibt damit zu erkennen, daß es die Neutralität der Schweiz immer noch vorbehaltlos anerkennt und sich nicht veranlaßt gesehen hat, sie auf eine Formel zu bringen, die mit der Achtung der Neutralität seitens des Gegners rechnet. Betrachten wir daraufhin das strategische Problem, das den kriegführenden Parteien gestellt bleibt, wenn sie nicht vorher zum Frieden kommen, sondern im Westen zum Endkampf schreiten, so ergibt sich, daß die zwischen die belgisch-französische und die italienische Front eingeschobene Schweiz trotz der Ungunst der durch die Verschmelzung dieser Abschnitte neu bestimmten militärgeographischen Lage ihre Position mit gestärkter Zuversicht wahrnehmen kann. Wir haben Grund, anzunehmen, daß England, Frankreich und die Vereinigten Staaten trotz der Zurückbildung, die sie der ursprünglichen Neutralitätsformel zuteil werden lassen, die Unverrückbarkeit unserer auf allseitige Flankenhut bedachten Flankenstellung nicht minder respektieren werden und daß die Schweiz nunmehr in der Lage ist, allen militärischen Möglichkeiten, die das Aufflammen der Endoffensive im Westen noch bringen könnte, im Bewußtsein militärischer Bereitschaft mit Ruhe entgegenzusehen.

Leider ist damit nicht gesagt, daß die Schweiz auch in der Lage wäre, ihr Recht auf wirtschaftliche Existenz gesichert zu sehen. Kommt die Offensive im Westen in Gang, so wird die wirtschaftliche Lage unseres Landes, gleichgültig, nach welcher Seite die Operationen ausschlagen, bis zur Unerträglichkeit verschlimmert werden. Wenn 400 Divisionen auf den Gefilden Flanderns und Frankreichs zum entscheidenden Kampf antreten und alle Kräfte des Hinterlandes an sich saugen, wird für den Transport von Lebens- und Erhaltungsmitteln nach der Schweiz, der jetzt schon schwer in Frage gestellt ist, nichts mehr übrig bleiben und das Brot zu Ende gehen.

Die Schweiz hat also das stärkste, vitalste Interesse daran, den Frieden zu wünschen und zu fördern, den wir jetzt, vor dem Beginn der letzten Waffenentscheidung, in greifbareren Umrisen auftauchen sehen als je zuvor.

Da wir schon am 15. Februar mit vollem Nachdruck darauf hingewiesen haben, daß die militärischen Vorbereitungen zum letzten Waffengang ihren Gang gehen, enthalten wir uns weiterer Auseinandersetzungen über die Notwendigkeit einer Beschleunigung von Friedensverhandlungen, die nun aus transozeanischen Disputationen zum unmittelbaren Gedankenaustausch am Konferenztisch werden müssen. Man kann die Dringlichkeit indes offenkundig machen, wenn man noch einen Blick auf das strategische Schachbrett wirft.

Bekanntlich hat die deutsche Heeresleitung nach Niederkämpfung der Russen, der Serben und der Rumänen und nach dem Angriffsfeldzug, der Deutsche und Oesterreicher vom Tsonzo an den Piave führte, die Handlungsfreiheit wiedergewonnen, um im Westen aus dreijähriger Verteidigung herauszutreten. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Mittelmächte im Westen die Masse ihrer Streiter und eine Fülle von Streitmitteln angehäuft haben, wie sie sie seit Anbeginn des Krieges dort noch nie vereinigt haben. Schätzungsweise stehen heute mehr als 200 Divisionen auf deutscher Seite versammelt. Die Exekution, die inzwischen zur Besetzung der Linie Renal-Dorpat-Plow-Borissow-Luninez-Schitomir im Osten geführt hat, ist darauf ohne Einfluß geblieben. Da auch an der rumänischen Front aussichtsvolle Friedensverhandlungen eingefädelt worden sind, hat sich die strategische Lage der Mittelmächte weiterhin verbessert, so daß auch mit der Heranführung großer österreichischer Verstärkungen an die italienische und bulgarischer Verstärkungen an die mazedonische Front gerechnet werden muß.

Auf der Gegenseite ist nicht weniger eifrig gerüstet worden. Auch hier wurden Streiter und Streitmittel gehäuft zum letzten Zusammenprall, der für die Entente eine Umkehr der strategischen Lage bringt, nachdem sie drei Jahre in der Offensive gefochten hat. Den auf den äußeren Linien fechtenden Westmächten ist der italienische Feldzug verhängnisvoll geworden. Die italienische Armee hat sich zwar gesetzt, erholt und ihre Standfestigkeit wiedergewonnen, den Verlust einer halben Million Streiter und des Geschützparkes zweier Armeen aber nicht verwunden. England und Frankreich haben sich daher veranlaßt gesehen, zwei Armeen nach Italien zu werfen, die zwar in den letzten Wochen gewisse Veränderungen in ihrer Zusammensetzung erfahren haben, aber der Zahl nach nicht geschwächt worden sind. An der alten Westfront sind fünf Korps Amerikaner eingerückt, aber nur zum Teil als selbständige Truppenkörper verwendet worden, die vom Rhein-Marne-Kanal und von Pont-à-Mousson bis Ailly versammelt stehen. Kleinere amerikanische Verbände wurden unter die französischen Truppen an der Aisne- und Champagnefront gemischt. Der linke Flügel der Franzosen erstreckt sich jetzt nur noch bis zur Duse. Die Engländer haben ihren rechten Flügel bis St. Quentin ausgedehnt, um den Franzosen die Ausscheidung einer Manövrierarmee zu ermöglichen, die im rückwärtigen Raum versammelt wurde. Die Engländer zogen ebenfalls eine Anzahl Divisionen aus der Front, so daß man mit einer strategischen Reserve von rund 60 Divisionen rechnen kann. Diese gewaltige Masse ist indes allem Anschein nach nicht mehr zur unmittelbaren Verfügung des englischen und des französischen Feldherrn, also Haigs und Pétains gestellt, sondern dem Befehle eines Dritten, des Generals Foch, übergeben worden. Das ist die halbe Lösung, die das Problem des einheitlichen Oberbefehls in Versailles gefunden hat und die von dem britischen Generalstabschef mit dem Rücktritt beantwortet worden ist. Statt zwei Feldherren drei, zwei ohne Reserven, also auf den dritten angewiesen, eine Verschleierung des Uebergewichts Fochs — kurz, eine halbe Lösung.

Die Entwicklung wird lehren, ob die in der Front stehenden Armeen Haigs und Pétains der deutschen Offensive in der Verteidigung begegnen sollen, um Foch zu gestatten, zur Gegenoffensive zu schreiten, oder die strategische Reserve stückweise zur Verstärkung der Verteidigung eingesetzt werden muß.

Heute lebt die Westfront noch von Erkundungen und Luftkämpfen, die in Frankreich auf Defensiv der Entente, in Italien sowohl auf Defensiv als auch auf die Absicht einer Wiederaufnahme der Offensive durch Italien deuten. Die nächsten Wochen entscheiden über den Versuch,

zum Frieden zu gelangen und über den Beginn der neuen Operationen, die unter so veränderten politischen und strategischen Umständen stattfinden würden, daß man von einem neuen Kriege sprechen könnte.

Bern, den 26. Februar 1918.

H. St.